

#### 4. Ursachen und Auslöser der Kriege

Sowohl für den Krieg im Libanon wie auch jenen in Bosnien werden eine Vielzahl von Erklärungen geboten. Sehr üblich sind hierbei Erklärungen, die den Krieg auf lokale oder regionale Verhaltensmuster reduzieren. Insbesondere unter Journalisten werden nicht die historischen, sozialen und wirtschaftlichen Hintergründe der Konflikte untersucht. Statt dessen gibt es die Tendenz, die Kriege als das Ergebnis unveränderbarer Antagonismen in den Ländern zu präsentieren. So erklärte der ehemalige amerikanische Botschafter in Jugoslawien, David Anderson: „Das Problem liegt, fürchte ich, bei den Jugoslawen selbst. Das sind verbissene Gruppen von Menschen, von ihrem Verhalten ähnlich den Stammes-Gemeinschaften. Sie sind nach außen freundlich, innen aber zynisch - stets bereit zum Krieg oder zum Kampf.“<sup>1</sup> Unter anderen der Journalist Thomas Brey übernimmt diese Sichtweise und betreibt eine Reduktion auf „psychologische Verhaltensmuster Balkanvölker“. In seinem Buch ist wiederholt die Rede von „der Psyche der Serben“. Die Nationen Jugoslawiens werden folgendermaßen abgetan: „Wie viele andere Balkanvölker auch leben die Slawen im ehemaligen Jugoslawien in der Vergangenheit.“<sup>2</sup> Ähnliche Vereinfachungen werden auch im Libanon betrieben. So schließt der Journalist Gerhard Konzelmann sein Buch über den Libanon folgendermaßen: „Es genügt ein Zitat von Walid Jumblat: «Die Gewalt ist bei uns zu Hause!» Die Gewalt wird sich behaupten - sie hat Heimatrecht im Gebiet zwischen Mittelmeer und Persischem Golf.“<sup>3</sup> Der andere einflußreiche selbsternannte Nahostexperte, Peter Scholl-Latour reduziert den Krieg im Libanon auf ein mystischen Überlebenskampf der Christen:

„Als 1975 der Bürgerkrieg aufflammte und der Libanon im Chaos und sinnlosen Gemetzel versank, entsannen sich die Maroniten ihrer kämpferischen Überlieferung und begegneten den anderen Glaubensgemeinschaften des Libanon mit blutrünstiger Entschlossenheit... Langfristig ist damit das Schicksal der orientalischen Christenheit, ihr letzter Versuch staatlicher Selbstbehauptung, besiegelt worden. Als äußerste Konsequenz dürfte sich die Unterwerfung unter die islamische Gesetzgebung oder das Exil im Westen aufdrängen.“<sup>4</sup>

Diese Stereotypen sind gefährlich, da sie die öffentliche Meinung durch ihre scheinbare Einfachheit überzeugen. Zugleich schleichen sie sich in mancher wissenschaftlichen

---

<sup>1</sup> Zitiert nach: Thomas Brey, Die Logik des Wahnsinns. Jugoslawien - von Tätern und Opfern (Freiburg/Basel/Wien 1993) 10.

<sup>2</sup> Ebd., 16.

<sup>3</sup> Gerhard Konzelmann, Der unheilige Krieg, Krisenherde im Nahen Osten (München 1988) 505. Eine kritische Auseinandersetzung mit G. Konzelmann findet sich in Gernot Rotter, Allahs Plagiator, Die publizistischen Raubzüge des »Nahostexperten« Gerhard Konzelmann (Heidelberg 1991).

<sup>4</sup> Peter Scholl-Latour, Das Schwert des Islam. Revolution im Namen Allahs (München 1990) 82. In ähnlicher Weise vereinfacht er die Geschichte Bosniens und des Balkans in Peter Scholl-Latour, Im Fadenkreuz der Mächte. Gespenster am Balkan (München 1994) Die jeweils beschriebenen Länder werden als irrational und gewalttätig dargestellt, hierzu s. Verena Klemm, Karin Hörner (Hg.) Das Schwert des »Experten«. Peter Scholl-Latours verzerrtes Araber- und Islambild (Heidelberg 1993).

Arbeit ein und beeinflussen Entscheidungen von Politikern.<sup>5</sup> Das Problem der Analyse der Kriege in Bosnien und im Libanon ist jedoch die hohe Komplexität der Zusammenhänge und Ereignisse. Der jeweilige Schwerpunkt der Untersuchung kann zu sehr unterschiedlichen Erklärungen führen.

Für Bosnien und den Libanon findet sich häufig der Erklärungsansatz, den Krieg auf die ausländischen bzw. externen Akteure zu reduzieren. Im Libanon werden, je nach eigener Affinität, entweder die Palästinenser, Israel oder Syrien als Ursache gesehen. In Bosnien wird der Krieg als das Ergebnis serbischer Aggression oder der slowenischen und kroatischen Unabhängigkeitserklärung dargestellt. Einige Autoren gingen so weit, den Krieg als einen Stellvertreterkrieg des Vatikans, Deutschlands und der Vereinigten Staaten gegen Serbien zu interpretieren.<sup>6</sup>

Wie in dieser Arbeit dargestellt, spielten die Nachbarstaaten (und gelegentlich auch weiter entfernte Mächte) tatsächlich eine große Rolle im Krieg. Den Krieg jedoch darauf zu reduzieren, würde die innerstaatliche Krise der beiden Länder übersehen. Rückblickend läßt sich nicht klären, wie ein derartiger Krieg ohne die Beteiligung der benachbarten Länder abgelaufen wäre. Ein Erklärungsansatz muß jedenfalls den Einfluß des Umfeldes berücksichtigen, darf sich nicht darauf beschränken. Umgekehrt gibt es auch Erklärungsansätze, die externe Faktoren vollständig ausblenden. Ebenso wie eine nur auf das Umfeld bezogene Analyse, kann dessen Ausklammerung nur eine partielle Erklärung bieten.

Im Fall des Libanon versuchen einige Autoren, den Krieg auf nur ökonomische Ursachen zu reduzieren. Ein entsprechender Erklärungsansatz wird für Bosnien nicht vertreten. Dieser wirtschaftsorientierte Erklärungsansatz stellt den Krieg im Libanon als ein Konflikt zwischen der wirtschaftlichen und politischen Elite und den Unterschichten dar.<sup>7</sup>

Ziel dieser Arbeit ist es nicht, einen ausformulierten Erklärungsansatz für den Krieg in Bosnien und im Libanon zu finden. Statt dessen sollen zwei Theorien auf ihre Eignung zur Erklärung der Konflikte in beiden Ländern geprüft werden:

Die Theorie zur Konkordanzdemokratie von Arend Lijphart ist nicht darum bemüht, Konflikt zu erklären. Sie setzt in der Struktur des politischen Systems der Staaten an.

---

5 Zu den Rückwirkungen von Robert Kaplan, *Balkan Ghosts. A Journey Through History* (New York 1993) auf die Bosnien-Politik Bill Clintons, s. Laura Silver, Allan Little, *The Death of Yugoslavia* (London 1995) 319.

6 Einseitige Interpretation der Kriege in Bosnien und im Libanon bestehen in großem Umfang: Für Bosnien: Zur Theorie der Verschwörung Deutschlands und des Vatikans s. Arnold Sherman, *Perfidy in the Balkans* (Athens 1993). Zur Reduktion auf die Sezession Kroatien und Sloweniens s. Alex N. Dragnich, *Bosnia-Herzegovina: A Case Study of Anarchy In The Third World*, <http://www.netrover.com/~dragice/dragnich.html>. Zur Reduktion auf großserbische Aggression s. Johann Georg Reißmüller, *Die bosnische Tragödie* (Stuttgart 1993).

Für den Libanon: Zur Erklärung des Bürgerkrieges durch israelische Destabilisierung s. Albert Bourgi, *Droit du peuple libanais à la souveraineté et à l'intégrité territoriale: le cas du Sud-Liban*, in: *Association Internationale des Juristes Démocrates* (Hg.), *Livre Blanc sur l'Aggression Isrealienne au Liban* (Paris 1983) 27-39. Zur Beschuldigung der PLO als Kriegsursache s. Peter Scholl-Latour, *Allah ist mit den Standhaften. Begegnungen mit der islamischen Revolution* (Frankfurt/Berlin 1991) 387-394 und David Bar-Illan, *Can Israel Withdraw*, in: John T. Rourke (Hg.) *Taking Sides. Clashing Views on Controversial Issues in World Politics* (Guilford, Ct. 1991) 103-110.

7 So z.B. Detlef Haritz, *Der Bürgerkrieg im Libanon* (=SB-Broschürenreihe "Sozialistischer Internationalismus", Heft 10 Offenbach 1977).

Ihre Analyse der Zusammenarbeit von Eliten in multi-nationalen bzw. multi-konfessionellen Gesellschaften bietet jedoch einige Ansätze zum Verständnis der Kriege.<sup>8</sup>

Samuel Huntington geht in seiner Theorie zum Kampf der Kulturen nicht vom politischen System und der Elite aus, sondern setzt bei grundlegenden Loyalitäten der Bevölkerung an, der Kultur bzw. Religion.<sup>9</sup>

Die Darstellung beider Theorien soll durch zwei sehr unterschiedliche Sichtweisen versuchen die Komplexität der möglichen Erklärungen für den Krieg in Bosnien und im Libanon erhellen. Trotzdem kann im Rahmen dieser Arbeit nicht die volle Tragweite dieser Theorien für die Analyse beider Konflikte präsentiert werden.<sup>10</sup>

#### **4.1. Bosnien und Libanon als Konkordanzdemokratien**

Besonderes Interesse verdienen in beiden Staaten die Formen zur Organisation des Zusammenlebens der Bevölkerungsgruppen. Die politische Theorie der Konkordanzdemokratie („Consociational Democracy“) von Arend Lijphart analysiert gesplante Gesellschaften. Als Vorbild dienten unter anderem Belgien und die Schweiz. Im Kern dieser Demokratieform steht die Kooperation der Eliten der verschiedenen Bevölkerungsgruppen. Seine Definition lautet wie folgt:

„The first and most important element is government by grand coalition of the political leaders of all significant segments of the plural society. This can take several different forms, such as a grand coalition cabinet in a parliamentary system, a "grand" council or committee with important advisory functions, or a grand coalition of a president and other top officeholders in a presidential system. The other three basic elements of consociational democracy are (1) the mutual veto or "concurrent majority" rule, which serves as an additional protection of vital minority interests, (2) proportionality as the principle standard of political representation, civil service appointments, and allocation of public funds, and (3) a high degree of autonomy for each segment to run its own internal affairs.“<sup>11</sup>

Das politische System Bosniens zwischen 1990 und 1992 und im Libanon zwischen 1943 und 1975 läßt sich gemäß Arend Lijphart als Konkordanzdemokratie beschreiben. Sowohl im Libanon wie auch in Bosnien bestand diese Art der Elitenkooperation. Die zentralen Elemente, die sich in beiden Ländern finden lassen, sind die Kooperation der Nationen bzw. Konfessionen im Bereich der Exekutive, in der Verwaltung, sowie das Vetorecht und die weitgehende Selbstbestimmung der jeweiligen Gruppen.

---

8 Arend Lijphart, Democracy in plural societies (London 1977); Arend Lijphart, The Power-Sharing Approach, in: Joseph V. Montville (Hg.) Conflict and peacemaking in multiethnic societies (New York 1991) 491-510.

9 Samuel Huntington, The Clash of Civilizations?, in: Foreign Affairs, Summer 1993, Nr.3., Jhrg. 72, 22-49; Samuel Huntington, Kampf der Kulturen. Die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert (München-Wien 1996).

10 Die in Kapitel 4 vorgestellten Teilaspekte lassen sich beiden Theorien zuordnen. So umfaßt die Theorie von Lijphart Institutionen, Parteien und in einem geringeren Ausmaß externe, sowie wirtschaftliche und soziale Faktoren. Huntington baut hingegen eher auf religiösen Faktoren auf. Die Medien als Vermittler aller anderen Faktoren zur Bevölkerung lassen sich in beiden Theorien wiederfinden.

11 Lijphart, Democracy in plural societies, 25.

In der Zeit vor den Wahlen 1990 besaß Bosnien kein demokratisches System, so daß das vorhergehende System nicht als Konkordanzdemokratie beschrieben werden kann. Trotzdem gab es innerhalb der Institutionen ein Proporzsystem nach nationalem Schlüssel, das als Vorläufer der Konkordanzdemokratie gelten kann. Die Verteilung der wichtigsten Ämter der Republik und der kommunistischen Partei wurde in Bosnien im Verhältnis 1:1:1 bestimmt. Dies benachteiligte in erster Linie die Muslime, die weit mehr als ein Drittel der Bevölkerung stellten. Die kroatische Bevölkerung wurde mit diesem Proporz gestärkt. In Wirklichkeit blieben Kroaten jedoch in vielen Bereichen unterrepräsentiert, insbesondere in der Armee und Partei. Dieser Proporz, der seit den frühen siebziger Jahren bestand, kann als Versuch gewertet werden, die Unausgewogenheit durch eine „positive Diskriminierung“ der kroatischen Bevölkerung auszugleichen, also eine Dynamik zugunsten einer Identifikation aller Bevölkerungsgruppen mit dem neuen Gemeinwesen zu entfalten. Es gab jedoch Muslime in Bosnien, die ihre Unterrepräsentation mit dem libanesischen Nationalpakt verglichen, also eher eine Festschreibung ihrer relativen Schwäche befürchteten.<sup>12</sup>

Nach den Wahlen fand in Bosnien die „große Koalition“ der drei Nationen auf drei verschiedenen Ebenen statt. Auf der ersten Ebene wurden Serben, Kroaten und Muslime gleichermaßen im Präsidium repräsentiert. Auf der zweiten Ebene bestand das Abkommen über die Postenverteilung von Vorsitz des Präsidiums, Ministerpräsident und Parlamentspräsident. Drittens waren alle drei Nationen im Kabinett vertreten. Im Libanon fand diese Elitenkooperation auf zwei Ebenen statt: Die im Nationalpakt festgelegte Postenverteilung von Präsidentschaft, Ministerpräsidenten und Parlamentspräsidenten stellt das wichtigste Element dieser großen Koalition dar. Weiterhin wurden die wichtigsten Konfessionen an den Kabinetten beteiligt.

Neben der Kooperation auf der höchsten Ebene wurde in beiden Staaten der Versuch unternommen, nach einem Nationalitäten- bzw. Konfessionsschlüssel Posten in der Verwaltung zu verteilen. Die Verteilung entsprach zwar nicht immer den tatsächlichen Bevölkerungsanteilen der Bevölkerungsgruppen (Überrepräsentation von Serben in Bosnien und Maroniten im Libanon), schloß jedoch zumindest keine Gruppe von der Staatsführung aus.

Die dritte Bedingung Lijpharts, die innere Autonomie, wird in beiden Staaten am wenigsten erfüllt. Libanon war ein sehr zentralistisch organisierter Staat, der Regionen keinerlei Autonomie zugestand. Das unterschiedliche Zivilrecht für die Konfessionen ermöglichte ihnen jedoch eine weitgehende nicht-territoriale Autonomie. In Bosnien hingegen konnte sich in der kurzen Zeit der Konkordanzdemokratie keine innere Autonomie entwickeln. Die Forderungen zwischen weitgehender Autonomie bzw. Loslösung vom Staat von serbischer Seite und das Festhalten an einem zentralistischen Staat auf Seiten der Muslime konnte vor Kriegsausbruch nicht zu einem Kompromiß führen. Die Autonomie serbischer und kroatischer Gebiete in Bosnien wurde ohne Zustimmung der Regierung errichtet. Trotzdem erfüllen Bosnien und der Libanon die wesentlichen Kriterien einer Konkordanzdemokratie im Sinne von Lijphart. In beiden Staaten haben die Eliten der Konfessionen/Nationen beschlossen, gemeinsam den Staat zu führen.

---

12 Jens Reuter, Die politische Entwicklung in Bosnien-Herzegowina, in: Südosteuropa, 11-12/1992, 41. Jhrg., 670.

#### 4.1.2. Hindernisse für eine Konkordanzdemokratie

Um den Zusammenbruch dieser Kooperation zu verstehen, gilt es, die Voraussetzungen für eine erfolgreiche Konkordanzdemokratie zu betrachten. Lijphart und andere Autoren, die sich mit dieser Art des politischen Systems auseinandergesetzt haben, nennen eine Vielzahl an Faktoren, die eine Konkordanzdemokratie entweder begünstigen oder erschweren. Sie lassen sich insgesamt fünf verschiedenen Kategorien zuordnen:

1. Demographie,
2. Institutionen,
3. Soziales und Wirtschaft,
4. Geschichte und
5. Außenpolitik.

##### *Demographische Faktoren*

Lijphart räumt der Bevölkerungsverteilung zwischen den einzelnen Gruppen viel Raum ein. Folgende fünf Kriterien erleichtern das Bestehen einer Konkordanzdemokratie:

- A. Keine einzelne Konfession bzw. Nation ist in der absoluten Mehrheit,
- B. die Gruppen haben eine ähnliche Größe,
- C. die Zahl der Bevölkerungsgruppen ist relativ gering,
- D. die Gesamtbevölkerung ist möglichst klein und
- E. die Siedlungsgebiete der Gruppen sind geographisch konzentriert.<sup>13</sup>

*Ad A. & B.* Wenn keine Bevölkerungsgruppe in der absoluten Mehrheit ist, verringert sich die Gefahr der Dominanz einer Gruppe. In Bosnien und im Libanon gibt es keine Bevölkerungsgruppe, die die absolute Mehrheit stellt. In Bosnien besitzen die drei Nationen eine vergleichbare Größe (zwischen 17 und 43 %). Die wirkliche Größe lässt sich im Libanon nur schwer schätzen, doch auch hier gibt es ein Gleichgewicht. Die drei größten Konfessionen (Sunniten, Schiiten und Maroniten) stellen wahrscheinlich je 20 bis 30 % der Bevölkerung. Die drei nächst großen Konfessionen (Orthodoxe, Drusen und Katholiken) liegen zwischen 5 und 10 %. Die ähnliche Größe der Bevölkerungsgruppen erleichtert ein Gleichgewicht im Staat. Insoweit liegen die nach Lijphart erforderlichen Voraussetzungen einer Konkordanzdemokratie vor.

*Ad C.* Bei einer geringen Zahl an verschiedenen Gruppen erhöht sich die Möglichkeit Kompromisse zu schließen. Während in Bosnien die Zahl der Gruppen auf drei begrenzt ist und somit dies möglich ist, bereitet die hohe Zahl an Konfessionen (17) im Libanon eine größere Schwierigkeit zur Konsensfähigkeit des Staates.

*Ad D. & E.* Während beide Staaten klein sind und somit weniger als große Staaten komplexe Entscheidungsfindungsprozesse aufweisen, stellt die geographische Verteilung der Bevölkerung ein Hindernis für territoriale Autonomie in Bosnien und dem Libanon dar. Es gibt zwar gewisse geographische Konzentrationen, insgesamt sind beide Staaten jedoch von einer starken Vermischung verschiedener Konfessionen bzw. Nationen geprägt. Gebiete in denen eine Gruppe dominiert sind entweder zu klein, um

---

13 Lijphart, *The Power-Sharing Approach*, 497 f.

sinnvolle Einheiten zu bilden oder sie umfassen zwangsläufig wieder große andere Minderheiten.<sup>14</sup>

#### *Institutionelle Schwächen in Bosnien und im Libanon*

Bei der Verwirklichung einer Konkordanzdemokratie finden sich im Libanon und in Bosnien auch institutionelle Probleme, die die Kooperation erschwerten.

Im Libanon identifiziert Lijphart drei negative Elemente:

- A. Die starke Rolle der Präsidenten, der nur einer Konfession zusteht,
- B. die vorherbestimmte konfessionelle Identifizierung und
- C. ein Wahlsystem, daß zu einem niedrigen intrakonfessionellen Repräsentationsgrad führen kann.

*Ad A.* Generell ist eine Konkordanzdemokratie erfolgreicher in einer parlamentarischen Demokratie, als in einer Präsidialdemokratie. Da der Präsident meist nur eine Gruppe repräsentieren kann und somit nicht Teil der Machtteilung ist, reduziert ein starker Präsident die Kooperationsfähigkeit einer Konkordanzdemokratie.

*Ad B.* Zweitens erschwert die Festlegung von hohen Posten und Abgeordneten nach Konfessionen die Anpassung an Veränderungen in der Bevölkerungsverteilung. Sie festigt zudem die Gruppenidentität. Lijphart plädiert statt dessen für eine informelle Aufteilung unter den Gruppen, die einen Wandel erleichtert und konfessionelle Grenzen nicht künstlich aufrecht erhält.

*Ad C.* Drittens wurden die Abgeordnetensitze zwar konfessionell vorherbestimmt, es konnten jedoch alle Konfessionen in dem Wahlkreis für diesen Sitz stimmen. Dies führt mitunter dazu, daß ein Kandidat zwar genug Stimmen in seinem Wahlkreis erhielt, um ins Parlament einzuziehen, diese jedoch nicht von seiner Konfession bekam. Folge dieses Wahlrechts war der Mangel an konfessioneller Legitimation für einzelne Abgeordnete.<sup>15</sup>

In Bosnien führten andere institutionelle Merkmale zu größeren Schwierigkeiten bei der Errichtung einer Konkordanzdemokratie. Das politische System Bosniens befand sich 1990-1992 in einer Übergangsphase und war noch nicht gefestigt. Der drohende Zerfall der Republik begann etwa zeitgleich mit den Wahlen und der demokratischen Regierung. Einer derartigen Krise war das junge System noch nicht gewachsen.

Auf der Parlamentsebene bestand eine nationale Aufgliederung nur informell durch die nationalen Parteien. Lediglich im Präsidium Bosniens wurde die Verteilung nach Nationalitäten gesetzlich festgelegt. In Bosnien führte diese informelle Aufteilung jedoch dazu, daß nur je eine Partei die gesamte Nation vertrat. Dies hat die Erfolgchancen einer Konkordanzdemokratie aus zwei Gründen vermindert. Erstens wurden die multinationalen Parteien vollständig von der Mitbestimmung über das Land ausgeschlossen. Zweitens begünstigte diese Parteienlandschaft die Vorherrschaft von radikalen Nationalisten. Würden mehreren Parteien eine Nation repräsentieren, wäre eine intranationale Koalitionsbildung nötig gewesen, die potentiell einen moderateren Kurs fördert.

---

14 Hierzu s. Stjepko Golubic, Susan Campbell, Thomas Golubic, How Not to Divide the Indivisible, in: Rabia Ali, Lawrence Lifshultz (Hg.) Why Bosnia? (Stony Creek, Conn. 1993) 209-232.

15 Lijphart, Democracy in plural societies, 147-150; Lijphart, The Power-Sharing Approach, 507 f.

Obwohl Bosnien und der Libanon zwar formal die institutionellen Voraussetzungen für eine Konkordanzdemokratie erfüllen, besaßen beide Länder Systeme, die eine Elitenkooperation erschwerten. Krisen konnten in Folge schwerer oder überhaupt nicht bewältigt werden.

### *Soziale und wirtschaftliche Faktoren*

Drei soziale und wirtschaftliche Faktoren können die Erfolgchancen einer Konkordanzdemokratie beträchtlich einschränken. Neben großen sozialen und wirtschaftlichen Unterschieden zwischen den Gruppen und dem Fehlen gruppenüberschreitender Loyalitäten können auch Modernisierungsprozesse nachteilig für eine nations- bzw. konfessionsübergreifende Kooperation sein.<sup>16</sup>

In kaum einem Land wirken sich große soziale und wirtschaftliche Unterschiede positiv auf die demokratische Entwicklung aus. Im Libanon erschwert die enge Korrelation zwischen wirtschaftlichen und konfessionellen Grenzen die Kooperation in einem gemeinsamen Staat (vgl. Kapitel 4.3.2.). Beide Trennlinien stärkten sich gegenseitig, so daß wirtschaftliche Spannungen zunehmend einen konfessionellen Charakter bekamen. In Bosnien gab es hingegen keinen vergleichbaren Zusammenhang zwischen wirtschaftlicher und nationaler Hierarchie. Hier verstärkte eine tiefgreifende Wirtschaftskrise, die alle Nationen betraf, die nationalen Spannungen.

Die traditionellen sozialen Strukturen haben im Libanon weiterhin das Entstehen von konfessionsüberschreitenden Loyalitäten verhindert. Die Hierarchien, in den die Bevölkerung des Libanon verankert war, besaß bis auf wenige Ausnahmen einen konfessionellen Charakter.<sup>17</sup> Das kommunistische System in Bosnien schwächte zwar nationale Loyalitätsverhältnisse, der Nationalitätenschlüssel erhielt jedoch nationale Bindungen. Durch den Zusammenbruch der politischen und wirtschaftlichen Struktur Ende der achtziger Jahre sind zudem viele nationsübergreifende Loyalitäten aufgelöst und durch nationale Bindungen ersetzt worden (s. z.B. die Fragmentierung der Medien, Kapitel 4.5.1.).

Lijphart sieht in der sozialen und wirtschaftlichen Modernisierung der Länder ein Bedrohung für Konkordanzdemokratien. Viele Theoretikern, insbesondere Marxisten, nahmen an, daß Modernisierung konfessionelle und nationale Konflikte überflüssig werden lassen. Diese Annahme beruht auf dem Konzept, daß nationale und religiöse Identitäten „vormodern“ sind. Doch sowohl Libanon, als auch Bosnien sind Beispiele von Gesellschaften, die eine Modernisierung erlebt haben und trotzdem oder gerade deshalb einen konfessionellen bzw. nationalen Konflikte erleben mußten.<sup>18</sup>

Im Libanon blieben die sozialen Strukturen trotz Modernisierung und Urbanisierung weitgehend erhalten. Die traditionellen Loyalitätsverhältnisse blieben bestehen oder verstärkten sich noch weiter. Eine Auswirkung dieser sozialen Netzwerke im Libanon ist die niedrige Kriminalitätsrate und der geringe Grad sozialer Unordnung.

---

16 Hierzu s. Lijphart, Democracy in plural societies, 174-176; Lijphart, The Power-Sharing Approach, 507 f.; Michael C. Hudson, The Problems of Authoritative Power in Lebanese Politics. Why Consociationalism Failed, in: Nadim Shehadi, Dana Haffar Mills (Hg.) Lebanon: a History of Conflict and Consensus (London 1988) 224 f.

17 Richard Hrair Dekmejian, Consociational Democracy in Crisis. The Case of Lebanon, in: Comparative Politics, January 1978, 259-264.

18 Zum Zusammenhang zwischen Modernisierung und Nationalismus s. Karl W. Deutsch, Nationalism and Social Communication (Cambridge, Mass. 1972).

Insbesondere in einer Gesellschaft, die von einem starken sozio-ökonomischen Wandel geprägt ist, kann dies als ungewöhnliche Entwicklung gesehen werden. Somit trugen die konfessionellen, traditionellen Loyalitätsverhältnisse auf lokaler Ebene zum Zusammenhalt der Gesellschaft bei. Die Gefahr dieser Netzwerke ist jedoch ihr konfessioneller Charakter. So wohnen Angehörige gleicher Konfessionen meist in den gleichen Dörfern oder Stadtteilen, wo soziale Beziehungen eine ausschließlich konfessionelle Qualität bekommen. Diese kann gegen andere Konfessionen mobilisiert werden. Die konfessionellen Eliten rekrutieren sich nicht durch die staatlichen Strukturen, sondern aus den Dörfern und Vierteln, in denen sie „ihre“ Bevölkerung vertreten. Die rapide Urbanisierung Beiruts brachte neben einem hohen Wohlstand große soziale Spannungen mit sich. Arme Bevölkerungsteile, die von dörflichen Gemeinden in die Hauptstadt gezogen sind, wurden mit einem enormen Wohlstand konfrontiert.<sup>19</sup>

Während auf dem Land die Nationen Bosniens meist getrennt von einander lebten, mischten sich Kroaten, Serben und Muslime in den Städten. In Städten, die sich während der Nachkriegszeit in Bosnien vergrößerten, gab es auch den höchsten Anteil an gemischten Ehen. 1990 waren 40 Prozent aller Ehen im urbanen Umfeld zwischen Partner aus unterschiedlichen Nationen.<sup>20</sup>

### *Historische Faktoren*

Eine Elitenkooperation kann durch vergangene Erfahrung der Zusammenarbeit begünstigt werden. Historische Konflikte und Spannungen zwischen den Konfession bzw. Nationen können andererseits eine Konkordanzdemokratie erschweren.<sup>21</sup>

In Bosnien und im Libanon gibt es eine lange Tradition an Kooperation der Gruppen. Wie aus der historischen Darstellung beider Gebiete deutlich hervorgeht, war die Entwicklung der Länder stärker von Kooperation als von Konflikten geprägt. Bewaffnete Auseinandersetzungen zwischen Gruppen bildeten stets die Ausnahme. Im Libanon gab es vor 1975 nur 1958 und zwischen 1840 und 1860 Kriege zwischen den Konfessionen. Doch auch diese Kriege hatten keinen rein konfessionellen Charakter, sondern entstanden vorrangig durch soziale und wirtschaftliche Krisen. In Bosnien gab es vor dem 2. Weltkriege überhaupt keine national motivierten Kriege. Die Aufstände des 19. Jahrhunderts richteten sich meist gegen die Fremdherrschaft und besaßen meist eine wirtschaftliche Ursache. Es gab zwar unterschiedliche nationale Interessen, die manchmal in Konflikt zueinander standen, doch führten diese nicht zu bewaffneten Konfrontationen.

---

19 Samir Khalaf, Guilain Denoeux, Urban Networks and Political Conflict, in: Nadim Shehadi, Dana Haffar Mills (Hg.) Lebanon: a History of Conflict and Consensus (London 1988) 181-184.

20 Francine Friedman, The Bosnian Muslims. Denial of a Nation (Boulder, Col 1996) 178. Zum Zusammenhang zwischen den Gegensatz Stadt-Land und nationalen Spannungen in Bosnien s. Ursula Rütten, Die Stadt spiegelt sich im Menschen wie Wasser. Notizen zur Entwicklung und Vernichtung Urbaner Lebensräume und zur Litanei des Hasses in Jugoslawien, in: Nenad Stefanov, Michael Wertz (Hg.) Bosnien und Europa. Die Ethnisierung der Gesellschaft (Frankfurt 1994) 182-195; Bogdan Bogdanović, Architektur der Erinnerung (Klagenfurt/Salzburg 1994); Susan L. Woodward, Bosnia and Herzegovina, in: Leokadia Drobizheva, Rose Gottmoeller, Catherine McAdrie Kelleher, Lee Walker (Hg.) Ethnic Conflict in the Post-Soviet World. Case Studies and Analysis (Armonk, N.Y./London 1996) 27 f.

21 Lijphart, Democracy in plural societies, 174-176; Lijphart, The Power-Sharing Approach, 507 f.



### *Externe Faktoren*

Lijphart sieht eine ausländische Bedrohung für einen Staat als möglichen Stabilisationsfaktor. Dabei geht er davon aus, daß die Bedrohung von allen Bevölkerungsgruppen als solche empfunden wird. Die Nachbarländer des Libanon und Bosnien stellten zwar stets eine Gefahr für den Staat dar, zugleich fanden sie durch eine Allianz mit jene einer oder mehreren Gruppen Verbündete (vgl. Kapitel 4.6.). Somit haben sie dazu beigetragen, die Gruppen in Bosnien und im Libanon voneinander zu trennen. Der Konsens in wesentlichen Fragen, z.B. Unabhängigkeit für Bosnien und Reform des Staates im Libanon, wurde durch die Einmischung ausländischer Mächte behindert.<sup>22</sup> Die ausländische Einmischung im Libanon hat weiterhin dazu beigetragen, die Eliten zu diskreditieren: „Lebanese elites have been delegitimized in the eyes of important segments by the political, economic, and cultural 'special relations' with outsiders.“<sup>23</sup> Entgegen der Hypothese von Lijphart hat sich somit die externe Bedrohung als zentrales Element der Destabilisierung der Länder und nicht als einigender Faktor erwiesen. In Bosnien und im Libanon wurde die Einmischung von außen auch oft nicht als fremde Intervention empfunden. Häufig wurden die anderen Bevölkerungsgruppen mit größerer Distanz, als die Interventionsmacht eingeschätzt.

Wie deutlich geworden ist, erfüllen Bosnien-Herzegowina und der Libanon bei weitem nicht alle Bedingungen für eine erfolgreiche Konkordanzdemokratie. Hieraus leitet sich die Frage ab, ob in Anbetracht dieser negativen Faktoren die Konkordanzdemokratie die Bildung stabiler politischer Systeme begünstigt.

#### **4.1.3. Nachteile des Konkordanzsystems**

Das System der Konkordanzdemokratie bringt Nachteile mit sich, die möglicherweise die Krise in beiden Staaten verstärkt haben: „...the lebanese case shows that consociational devices at best do not have a great deal of potency in building legitimacy and stability. At worst, they may actually have exacerbated divisions and hastened the collapse.“<sup>24</sup> Es lassen sich drei grundlegende Nachteile identifizieren. Erstens droht das System Reformen zu verhindern und bei fehlenden informellen Vermittlungsverfahren Konflikt zu verschärfen. Zweitens unterscheidet es Menschen im politischen System nach Konfession bzw. Nation und steht somit im Widerspruch zum Gleichheitsgrundsatz einer Demokratie. Zuletzt reduziert sich die Effizienz einer Verwaltung bei einer Ämterverteilung nach Kriterien, die nicht die Qualifikation in den Mittelpunkt stellt.

Da Konkordanzdemokratien stärker als normale Demokratien reguliert sein müssen, um den Zugang und die Machtbeteiligung aller Gruppen zu sichern, kann dies zu einer Immobilität des Systems führen. Der Aufstieg neuer Eliten wird behindert und Reformen verzögert. Da in Konkordanzdemokratien weiterhin alle Gruppen ein Veto in Kernfragen besitzen, können Entscheidungen verzögert werden. Wenn jedoch die Mehrheit der Bevölkerung, nicht aber alle Gruppen, eine Änderungen wünschen und eine Gruppe ein Veto einlegt, droht dies den Staat zu zerstören.<sup>25</sup> In Bosnien war dies bei der Frage nach Unabhängigkeit von Jugoslawien der Fall. Kroaten und Muslime

---

22 Hudson, The Problems of Authoritative Power in Lebanese Politics, 231.

23 Ebd., 225.

24 Ebd., 233.

25 Ebd., 227.

waren mehrheitlich für den Austritt aus dem Bundesstaat, während die serbische Bevölkerung das Referendum boykottierte (vgl. Kapitel 2.5.1.) Ein gegenseitiges Veto ist nur dann sinnvoll, wenn der Staat ausreichende Vermittlungsorgane besitzt, die ein Kompromiß erarbeiten können. Zudem muß die Elite aller Gruppen prinzipiell verhandlungsbereit sein.<sup>26</sup>

Bei Konkordanzdemokratien stellt sich die Frage, ob die Aufteilung der Bevölkerung in Gruppen auf der Ebene des politischen Systems nicht gerade jene Gegensätze verstärkt, die es zu mindern versucht. Ein solches System verhindert, daß jeder ein beliebiges Staatsamt bekleiden kann. Auch wenn keine Gruppe vorherrscht (was zumindest im Libanon der Fall war) trennt es die Bevölkerung und führt Art eine „politische Apartheid“ herbei. Die nationalistische oder religiöse Position, wonach Nation oder Konfession das zentrale Merkmal des Menschen darstellt, wird somit bestätigt und gefestigt. Hieraus ergibt sich die Gefahr, daß radikalere Parteien legitimiert werden und langfristig das System zerstören. Zuletzt werden Menschen, die versuchen die Grenzen zwischen den Gruppen zu überwinden, aus dem politischen System ausgegrenzt, da sie nicht als „legitime“ Vertreter ihrer Gruppe gesehen werden. So blieb im Libanon die Konfession stets stärker ausgeprägt als das Nationalgefühl. In Bosnien wurden in kürzester Zeit nach den Wahlen 1990 alle nicht-nationalistischen Politiker ausgegrenzt.

Zuletzt stellt sich das Problem in einer Konkordanzdemokratie, daß viele Posten nicht teilbar sind. Statt dessen werden oft „Scheinposten“ geschaffen und Verwaltung und Regierung personell aufgebläht, um die konfessionelle Repräsentation zu sichern. So wurde im Libanon der Parlamentspräsident symbolisch aufgewertet. Seine tatsächlichen Kompetenzen konnten jedoch nicht erweitert werden. In Bosnien wurde ein siebenköpfiges Präsidium geschaffen, das neben der Regierung bestand. Diese Ämtervervielfältigung senkt die Effizienz eines Staates und erhöht die Komplexität der Entscheidungsprozesse (s. oben)<sup>27</sup>

#### *Das Scheitern der Konkordanzdemokratie in Bosnien und im Libanon*

Weder Bosnien noch der Libanon konnten die Bedingungen erfüllen, um eine stabile Konkordanzdemokratie zu errichten. Weiterhin besitzt das Konzept der Machtteilung nach Lijphart einige Mängel, die möglicherweise die Spannungen zwischen den Gruppen verstärken. In seinem Buch aus dem Jahr 1978 über die Konkordanz geht Lijphart noch von dem grundsätzlichen Erfolg des Libanon aus. In einem Aufsatz aus dem Jahr 1991 kommt er dagegen zu dem Schluß, daß der Libanon viele Mängel hatte, die bereits vor 1975 bestanden. Die Länder mit erfolgreichen Konkordanzdemokratien sind meist Länder, bei denen die internen Bruchlinien nicht konfessionell oder national, sondern sozial oder ideologisch geprägt sind. Einige Länder mit verschiedenen Nationen, Konfessionen oder Sprachen sind zugleich erfolgreiche Konkordanzdemokratien. Neben Belgien und der Schweiz gehört auch Kanada zu diesen Ländern. Diese Staaten verfügen über eine Vielzahl informeller Vermittlungsinstitutionen. Zudem sind sie in einem Umfeld, in dem der Staat nicht von

---

26 Zur Struktur von informellen Vermittlungsorganen s. Antoine Nasri Messara, The accomodation between communities in Lebanon: Parliament and paraparliaments in polural societies, in: Social Compass, Nr. 4/1988, Jhrg. XXXV, 625-636.

27 Antoine N. Messara, Partage du pouvoir, Dilemme et perspective d'évolution: le cas du Liban, in: Nadim Shehadi, Dana Haffar Mills (Hg.) Lebanon: a History of Conflict and Consensus (London 1988) 242-244.

außen durch Allianzen mit einzelnen Bevölkerungsgruppen bedroht ist. Das Konkordanzsystem scheint schließlich auch in Staaten mit einem hohen wirtschaftlichen und sozialen Entwicklungsgrad erfolgreich zu sein.

Sowohl in Bosnien, als auch im Libanon, haben die starken Gruppenidentitäten eine Kooperation behindert und letztendlich zerstört. Der Aspekt der Identität der Gruppen als Erklärungsansatz für den innerstaatlichen Konflikt bedarf also genauerer Betrachtung.<sup>28</sup>

#### **4.2. Der Kampf der Kulturen ?**

Das nur bedingt als Erklärung politischer Systeme taugliche Modell der Konkordanzdemokratie lenkt die Aufmerksamkeit auf Versuche, Theorien über Konflikte zwischen Gruppen zu entwickeln. Ein derartiges Modell bildet die These von Samuel Huntington, wonach zukünftige Konflikte in erster Linie zwischen Kulturen stattfinden. Als in *Foreign Affairs* im Sommer 1993 der Artikel „The Clash of Civilizations?“ von Samuel Huntington erschien, löste dies sofort heftige Kontroversen aus.<sup>29</sup> Ende 1996 erschien schließlich ein Buch des amerikanischen Politikwissenschaftlers, indem er seine Theorie ausformuliert.

Das Konzept von Huntington bildet einen aktuellen Versuch, eine umfassende Theorie über Konflikte vorzulegen. Es ist weiterhin die deutlichste und präzise Ausformulierung einer Theorie, die immer öfter diskutiert und als Erklärung präsentiert wird.<sup>30</sup>

##### **4.2.1. Bruchlinienkriege**

Es kann hier nicht versucht werden, eine Gesamtkritik am Werk von Huntington zu üben. Die Lage in Bosnien und im Libanon bildet jedoch einen nützlichen Maßstab, um einige der Theorien zu überprüfen. Huntington bietet für die Kriege in Bosnien und im Libanon jedoch einen Erklärungsansatz im Rahmen von „Bruchlinienkriegen“ zwischen Kulturen. Die von Huntington entwickelte Theorie richtet sich in erster Linie auf die Zeit seit dem Ende des Kalten Krieges. Obwohl der Krieg im Libanon zu einem Großteil während der Konfrontation zwischen Ost und West ausgefochten wurde, läßt sich dieser Konflikt anhand der Theorie Huntington analysieren. Wie in den vergangenen Kapiteln dargestellt wurde, spielten ideologische Faktoren und Blockgegensätze eine untergeordnete Rolle. Zwar sind einige Ereignisse nur im Rahmen des Kalten Krieges

---

28 Vgl. Elizabeth Crighton, Martha Abele Mac Iver, The Evolution of Protracted Ethnic Conflict. Group Dominance and Political Underdevelopment in Northern Ireland and Lebanon, in: Comparative Politics, January 1991, 127-141; Donald L. Horowitz, The Challenge of Ethnic Conflict. Democracy in Divided Societies, in: Journal of Democracy, October 1993, Nr. 4, Jhrg. 4, 18-38.

29 Huntington, The Clash of Civilizations? Zu Reaktion auf diesen Artikel s. Responses to Samuel Huntington's "The Clash of Civilizations?" in: Foreign Affairs, September/October 1993, Nr. 4, Jhrg. 72, 2-26.

30 Für eine Liste anderer Bücher zu dem Thema s. Cultural Explanations. The man in the Bagdad café, in: The Economist, 9.11.1996, Nr. 7991, Jhrg. 341, 25-32. Einige deutschsprachige Veröffentlichungen zu dem Thema sind Peter Heine, Konflikt der Kulturen oder Feindbild Islam (Freiburg/Basel/Wien 1996), Bassam Tibi, Im Schatten Allahs (München/Zürich 1994), Bassam Tibi, Krieg der Zivilisationen. Politik und Religion zwischen Vernunft und Fundamentalismus (Hamburg 1995), Heinz-Jürgen Axt, Kampf der Kulturen? Europa nach Ende des Ost-West Konflikts, in: Europäische Rundschau, Winter 1994, Jhrg. 22, 95-109 und Eric Frey, Auf dem Schlachtfeld der Kulturen, in: Der Standard, Album, 6.12.1996, 1-2.

verständlich, die grundsätzlichen Faktoren des Krieges im Libanon greifen jedoch über diese Phase hinaus und nur im Land selber und in der Region erklären. Die Parallele mit dem Krieg in Bosnien läßt eine Ähnlichkeit in den Ursachen vermuten. Der Krieg im Libanon bedarf zur Analyse daher nicht einer Theorie zum Kalten Krieg. Vielmehr erfordert die Erklärung einen Rückgriff auf allgemeine Theorien zu Konflikten in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts.

Im Zentrum der Theorie Huntingtons steht der Kulturbegriff. Kulturen sind nach der Meinung des Politikwissenschaftlers die Hauptursache für Konflikte nach dem Ende des Kalten Krieges. Mit Zivilisation und Kultur umschreibt Huntington die gesamte Lebensweise eines Volkes. Er stellt diese Kategorie somit über engere Definitionen wie Nation oder Sprache. Im Zentrum des Huntington'schen Kulturbegriffes steht die Religion: „In ganz hohem Maße identifiziert man die großen Kulturen der Menschheitsgeschichte mit den großen Religionen der Welt; und Menschen, die Ethnizität und Sprache miteinander teilen, sind fähig - so wie im Libanon, im Jugoslawien und auf dem indischen Subkontinent -, einander abzuschlachten, weil sie an verschiedene Götter glauben.“<sup>31</sup>

Während im Vordergrund der Analyse Huntingtons der Konflikt zwischen den Zivilisationen auf der internationalen Ebene (z.B. Golfkrieg) steht, sieht er in sogenannten Bruchlinienkriegen eine weitere Artikulation des „Clash of Civilizations“. Diese Kriege finden zwischen Gemeinschaften, Staaten oder Gruppen unterschiedlicher Zivilisationszugehörigkeit statt. Obwohl dieser Krieg auch auf zwischenstaatlicher Ebene ausgetragen werden können, widmet Huntington die größte Aufmerksamkeit hierbei den innerstaatlichen Bruchlinienkriegen. Diese Konflikte charakterisieren gegenüber zwischenstaatlichen Kriegen sich durch eine größere Dauer und Brutalität. Der Krieg im Libanon wie auch der Krieg in Bosnien lassen sich dieser Kategorie zuordnen. Wie bei dem globalen Kulturkonflikt steht für Huntington die Religionszugehörigkeit im Vordergrund: „Manche Analytiker spielen die Bedeutsamkeit dieses Faktors [Religion] herunter. Sie verweisen zum Beispiel auf die gemeinsame Ethnizität und Sprache, das frühere Zusammenleben und die häufigen Mischehen zwischen Serben und Muslimen in Bosnien und tun den religiösen Faktor unter Hinweis auf Freuds »Narzissmus der kleinen Unterschiede« ab.“<sup>32</sup> Tatsächlich sprechen alle Einwohner Bosniens die gleiche Sprache und besitzen eine gemeinsame Ethnizität. Auch im Libanon treffen beide Faktoren zu, abgesehen von der im Krieg bedeutungslosen armenischen und kurdischen Minderheit. Trotzdem kam es zu einem Krieg in beiden Ländern, der auf dem Unterschieden der Gruppen basiert. Somit scheint Huntington recht zu haben, wenn er die Religionszugehörigkeit in den Vordergrund stellt. Die unterschiedliche Religionszugehörigkeit führte in Bosnien und im Libanon zu einer Auseinanderentwicklung der bestehenden Gemeinsamkeiten. So wurden die Sprachen geteilt<sup>33</sup> und die gemeinsame ethnische Herkunft in Frage gestellt. Während kroatische Historiker glaubten beweisen zu können, daß die Kroaten nicht slawischen, sondern iranischen Ursprungs sind,<sup>34</sup> stellten Maroniten die Behauptung auf, keine Araber,

---

31 Huntington, Kampf der Kulturen, 52 f.

32 Huntington, Kampf der Kulturen, 414 f.

33 Im Lauf des Krieges ist das Serbokroatische ins Serbische, Kroatische und Bosnische zerbrochen. Die Unterschiede sind jedoch minimal und eher geographisch, als national geprägt.

34 Zum iranischen Ursprung der Kroaten: Domenikus Mandić, Kroaten und Serben-zwei alte verschiedene Völker (Heiligenhof/Bad Kissingen 1989) 24-25. Die Theorie, daß die Maroniten von den Phöniziern abstammen, wird insbesondere von den extremen „Wächtern der Zedern“ vertreten,

sondern Nachkommen der Phönizier zu sein. Als Ergebnis führte die unterschiedliche Religion zu einer Negierung aller anderen Gemeinsamkeiten: „No! protested Father Boulos Naaman, the influential Maronite cleric who became a close adviser to slain President-elect Bashir Gemayyel, when he was asked this question [on the existence of a single Lebanese ‘nation’]. ‘We are two peoples, with two languages and two cultures! We Christians have nothing in common with the Muslims!’“<sup>35</sup>

### *Die Demographie der Muslime*

Der zentrale Faktor für den Konfliktausbruch ist für Huntington eine demographische Veränderung im jeweiligen Land. Dies kann sich einerseits durch einen hohen Anteil an Jugendlichen oder andererseits durch eine Umgewichtung zugunsten einer Nation ausdrücken. So sieht er für den Libanon in der raschen Bevölkerungszunahme der Schiiten die Hauptursache für die Spannungen in den siebziger Jahren. In Bosnien sind es die Muslime, die seit dem 2. Weltkrieg den Anteil der serbischen Bevölkerung überholt haben. Scheinbar fällt der demographische Zuwachs mit der Zunahme an Spannungen zusammen.<sup>36</sup> Diese beiden Faktoren stehen jedoch in beiden Ländern nur in einem sehr oberflächlichen Zusammenhang. In Wirklichkeit ist der Bevölkerungszuwachs der Muslime in Bosnien nicht so eindeutig wie es Huntington darstellt.

Die häufig wechselnde Definition der Muslime in Bosnien, die noch nicht abgeschlossene Nationswerdung und ihre hohe Anteil unter den Jugoslawen (vgl. Kapitel 2.4.1.) zeigt, daß ihr Bevölkerungsanteil zwar stärker als der serbische oder kroatische angestiegen ist, nicht jedoch so stark, wie von Huntington oder der serbischen Propaganda dargestellt. So sagte der Informationsminister Velibor Ostojić der „Republika Srpska“: „Der Islam erstarkt überall. Das christliche Libanon und Zypern sind gefallen. Außerdem vermehren sich die Moslems sehr schnell.“<sup>37</sup>

Die Bevölkerungszunahme der Schiiten im Libanon ist nach Schätzungen tatsächlich sehr groß gewesen. Während bei der letzten Volkszählung 1932 knapp unter 20 % der Bevölkerung Schiiten waren, stieg ihr Anteil je nach Schätzung, in den siebziger und achtziger Jahren auf 30 % bis zu 50 %. Die Rolle der Schiiten zu Beginn der Bürgerkriege war jedoch gering. Erst seit den frühen achtziger Jahren, insbesondere nach dem israelischen Einmarsch 1982 übernahm diese Bevölkerungsgruppe eine zentrale Rolle in dem Konflikt.

Bedeutender als Konfliktursache als die Zunahme von Muslimen in Bosnien und Schiiten im Libanon sind jedoch zwei andere Faktoren: Stärkere Politisierung der

---

s. Michael Kuderna, Christliche Gruppen im Libanon: Kampf um Ideologie und Herrschaft in einer unfertigen Nation (Wiesbaden 1983) 198-199.

35 Zitiert nach: Helena Cobban, The making of modern Lebanon (London 1985) 30-31. Im gleichen Sinne vergleicht Radovan Karadžić die Serben und Kroaten mit Hunden und Katzen: „You can't keep a dog and a cat in a box together. Either they would always be quarreling and fighting or they would have to stop being what they are.“ zitiert nach: Warren Zimmermann, Last Chance for Bosnia?, in: The New York Review of Books, 19.12.1996, Nr. 20, Jhrg. XLIII, 10.

36 Obwohl für den Libanon seit 1932 nur Schätzungen zur Verfügung stehen, steht der Zuwachs der schiitischen Bevölkerung außer Zweifel.

37 Zitiert nach: Ömer Erzeren, «Kreuzzug gegen den Islam», Die Reaktion der Türkei und der islamischen Welt auf den Krieg in Bosnien, in: Erich Rathfelder (Hg.), Krieg auf dem Balkan. Die europäische Verantwortung (Reinbeck bei Hamburg 1992) 122.

Schiiten im Libanon und der Muslime in Bosnien und Perzeption als Feindbild durch andere. In den Jahren vor den Krieg nahm die Identität beider Gruppen und die Artikulation ihrer Interessen stark zu. Die verstärkte Teilnahme an politischen Prozessen beider Gruppen ist nicht auf ihre größere Zahl, sondern auf jeweils unterschiedliche andere Gründe zurückzuführen. Im Libanon bewirkte die interne Migration der Schiiten und die Verarmung in den Slums um Beirut zu einer Politisierung.<sup>38</sup> Die bosnischen Muslime wurden hingegen gezielt durch die kommunistische Partei gefördert, um ein Gleichgewicht zwischen Kroaten und Serben herzustellen.

Diese neue politische Rolle für beide Gruppen weckte bei den anderen Konfessionen und Nationen berechnete Sorgen um ihre Vormachtstellung. Vor dem Krieg hatten jedoch weder Muslime in Bosnien, noch Schiiten im Libanon den Anspruch, das gesamte Land zu beherrschen. Die meisten politischen Ziele beider Gruppen richteten sich lediglich auf eine der Bevölkerungszahl entsprechenden Repräsentation. Es ist kaum überraschend, daß die Eliten der dominanten Gruppe ihre Vorherrschaft bedroht sahen. Zuerst bemühten sich im Libanon Sunniten um eine Kontrolle über die schiitische Bevölkerung, so daß die Emanzipation der Schiiten zuerst durch die Maroniten unter dem Motto „Der Feind meines Feindes ist mein Freund“ unterstützt wurde. Als die Schiiten sich ihre Eigenständigkeit gesichert hatten und nun eine Mitbestimmung am Staat forderten, führte das zu einer zunehmenden Konfrontation mit konservativen Maroniten. In Bosnien kam der Widerstand gegen die politische Stellung der Muslime nicht von der kommunistischen Partei, sondern erst im Laufe der achtziger Jahre aus Serbien selbst und nach den Wahlen von Seiten der SDS in Bosnien. Nicht die demographische Entwicklung als solche, sondern die Politisierung der Muslime in Bosnien und der Schiiten im Libanon hat die Mobilisierung von Feindbildern der dominanten Gruppe hervorgerufen.

### *Islamischer Extremismus*

Huntington widmet sich neben der demographischen Entwicklung dem islamischen Extremismus, wobei er insbesondere die SDA und Alija Izetbegović in Bosnien als Beispiel heranzieht. Er sieht bereits den Wahlerfolg der Partei für Demokratische Aktion 1990 als Wendepunkt der Muslime von einer multikulturellen Gesellschaft hin zum Islam. Als Beweis dient dem Autor die Islamische Deklaration von Izetbegović aus dem Jahr 1970 (vgl. Kapitel 4.4.1.). Huntington hat zu Recht den bosnischen Präsidenten als gläubigen Muslimen bezeichnet; daraus jedoch auf einen Schwenk der Muslime Bosniens hin zum Islam zu schließen ist kurzsichtig.<sup>39</sup> Erstens erhielt bei den Wahlen 1990 der ehemalige kommunistische Funktionär Fikret Abdić mehr Stimmen als Izetbegović. Zudem war das Programm und das politische Handeln der SDA bis zum Kriegausbruch keineswegs islamistisch. Ohne Zweifel gab es bereits seit der Gründung der SDA einen religiösen Flügel, dessen Einfluß im Krieg zunahm, dies aber bereits als Beweis für den Krieg in Bosnien als Religionskrieg darzustellen ist nicht zulässig. Huntington erwähnt in diesem Zusammenhang nicht den radikalen Nationalismus der beiden anderen nationalen Parteien, der ohne Zweifel stärker als in der SDA repräsentiert war. Mit seiner Argumentationsweise folgt er somit der Linie vieler pro-

---

38 Diese Migration wurde erster Linie nicht durch Bevölkerungszuwachs bedingt. Während Maroniten und Sunniten überwiegend ins Ausland emigrierten, blieben die Migrationsströme der Schiiten auf das Land konzentriert.

39 Huntington bezeichnet Bosnien u.a. als den „Iran des Balkans“ Huntington, Kampf der Kulturen, 432-441.

serbischer Veröffentlichungen, die das Verhalten der SDS nur als Reaktion auf eine, unbewiesene, Islamisierung durch die SDA begründeten.<sup>40</sup> Der Krieg förderte innerhalb der SDA, wie bei allen Konfliktparteien in Bosnien, die Extremisten, so daß der Islam als Basis der Staatsform zunehmend an Beliebtheit gewann. Dieses gegenseitige Hochschaukeln von Extremismus läßt sich auch im Libanon beobachten, wo in den achtziger Jahren die Forderung der Hizbollah nach einem schiitischen Staat Libanon einem Konzept auf Seiten der Maroniten entsprach.

Dieses Phänomen steht nicht nur mit dem Islam in Verbindung. Bei allen Konflikten, bei denen Nationalismus und Religionszugehörigkeit mobilisiert wird, verstärken sich die antagonistischen Nationalismen und Religionen gegenseitig.<sup>41</sup>

### *Der kulturelle Schulterschluss*

Samuel Huntington geht davon aus, daß die internationalen Beziehungen zunehmend durch Kulturen bestimmt werden. Er lehnt wirtschaftliche Ursachen globaler Konflikte ab und sieht Staaten nicht als treibende Kräfte derartigen Krisen. Aus seiner Sicht existieren auch „Bruderkriege“ innerhalb von Kulturen, sie besitzen jedoch nicht die Brisanz von Kämpfen zwischen Kulturen: „Die Gewalt zwischen Staaten und Gruppen aus unterschiedlichen Kulturkreisen jedoch trägt den Keim der Eskalation in sich, da andere Staaten und Gruppen aus diesen Kulturkreisen ihren 'Bruderländern' zu Hilfe eilen werden.“<sup>42</sup> Diese „Bruchlinienkriege“ sind somit potentiell destabilisierender, da sich die entsprechenden Kulturkreise hinter „ihre“ Kriegspartei stellen. Huntington führt hierbei ausführlich die Unterstützung islamischer Länder für die bosnischen Muslime, die griechische und russische Förderung der Serben und die deutsche und österreichische Anerkennung von Slowenien und Kroatien an.<sup>43</sup> Erneut vereinfacht Huntington die Tatsachen. In seiner Kritik zu Huntington sieht Foud Ajami die Staaten nach wie vor als die wichtigsten Akteure: „Civilizations do not control states, states control civilizations. States avert their gaze from blood ties when they need to; they see brotherhood and faith and kin when it is in their interest to do so.“<sup>44</sup> Tatsächlich blieb die Unterstützung der Muslime durch islamische Staaten meist rhetorisch (vgl. Kapitel 3.4.1.). Der einzige Staat, der finanziell und militärisch den Muslimen half, der Iran, unterstützte die Muslime nicht nur aus religiöser Verbundenheit, sondern aus nationalen Interessen. Auch die türkische Unterstützung für die bosnischen Muslime ist eher historisch und strategisch, als religiös/kulturell zu erklären.<sup>45</sup> Was die Unterstützung

40 So z.B. Karlheinz Dreschner, Milan Petrović, Weltkrieg der Religionen, Der ewige Kreuzzug auf dem Balkan (Stuttgart/Wien 1995); Dobrica Ćosić, L'Effondrement de la Yougoslavie, Positions d'un Résistant (Lausanne 1994) 75-79; Yossef Bodansky, Vaughn S. Forrest, Iran's European springboard? Task force on terrorism & unconventional warfare, House Republican Research Committee (Washington 1.9.1992).

41 Zur gegenseitigen Verstärkung extremer Ideologien und Nationalismen im Libanon s. Georges Cornu, Liban: les guerres de l'Europe et de l'Orient, 1840-1992 (Paris 1992) 258-280.

42 Huntington, Kampf der Kulturen, 24.

43 Huntington, Kampf der Kulturen, 444-478.

44 Foud Ajami, The Summoning, in: Foreign Affairs, September/October 1993, Nr. 4, Jhrg. 72, 9.

45 Obwohl der Iran rhetorisch islamische Bewegungen fördert, bedarf es eines nationalen Interesses für diese Unterstützung. vgl. Fadil Rasoul, Kultureller Dialog und Gewalt, Aufsätze zu Ethnizität, Religion und Staat im Orient, 105-110. Zur Unterstützung Bosniens durch die Türkei s. Heinz-Jürgen Axt, The "Islamic Arc" from the Balkans to Central Asia, in: Balkanländer im Europa der Gegenwart, Fünftes Symposium (22.-23.5.1992), Institut für Balkan-Studien und Südosteuropagesellschaft München (Thessaloniki 1994) 27-39. Zu den Positionen der islamischen Länder s.

Deutschlands und Österreichs für die katholischen/westlichen Länder des ehemaligen Jugoslawiens betrifft, kann man gleichermaßen fragen, warum Frankreich, das gleichermaßen dem westlichen Kulturkreis angehört, nicht die gleiche Linie verfolgte. Auch unter den orthodoxen Ländern gab es keine einhellige Unterstützung für Serbien. Die beiden Nachbarländer Rumänien und Bulgarien haben sich kaum hinter ihren orthodoxen „Bruder“ gestellt. Auch die russische und griechische Förderung der Serben wurde zwar wortgewaltig vorgetragen, blieb aber in Wirklichkeit eher zurückhaltend. So standen Länder mit eigenen Minderheitenproblemen einem einheitlichen Jugoslawien positiver gegenüber, als Länder (wie Deutschland) ohne nennenswerte Minderheiten.<sup>46</sup>

Auch im Libanon war die kulturelle „Nähe“ nur eines von vielen Motiven für das Engagement ausländischer Mächte. Syrien war nicht immer mit den muslimischen Fraktion verbündet. Syrien unterstützte Kriegsparteien mit dem einzigen Ziel, selbst das Land zu kontrollieren. Die Unterstützung europäischer Länder, sowie auch jene des Iran, dienten in erster Linie nationalen Interessen. Für Israel gab es zwar auch kulturelle Gründe für die Allianz mit den Maroniten, letztendlich überwogen jedoch strategische Gründe. (vgl. Kapitel 4.6.2)

So wie Länder Kulturen bestimmen können, dominiert die Loyalität der Bevölkerung zum Staat oder zu einer Nation. In manchen Fällen, wie in Bosnien und im Libanon, kann sich diese Loyalität mit der Religion decken. In erster Linie wird sich ein *bosnischer* Muslime als Muslime im nationalen Sinn definieren und den Begriff Muslime als Abgrenzung gegenüber Serben und Kroaten benützen, sich jedoch nicht der übernationalen Umma zugehörig fühlen.<sup>47</sup>

Aus dieser Kritik zu Huntington stellt sich die grundsätzliche Frage, ob es zulässig ist, die Bewohner Bosniens und des Libanon unterschiedlichen Kulturen zuzuordnen und von „Bruchlinienkriegen“ zu sprechen. So läßt sich Bosnien, mit allen drei Nationen, dem Kulturraum Südosteuropa zuordnen. Trotz der sprachlichen und religiösen Vielfalt der Region lassen sich Gemeinsamkeiten in der Lebensweise und historischen Erfahrung finden. Die zentralen Merkmale, die Huntington der westlichen Kultur zuordnet, das klassische Erbe, Katholizismus und Protestantismus, europäische Sprachen, Trennung von weltlicher und geistlicher Macht, Rechtsstaatlichkeit, Pluralismus, Repräsentativorgane und Individualismus, treffen gleich stark bzw. gleich schwach auf die gesamte Bevölkerung Bosniens, wie auch des Libanon zu.<sup>48</sup> Die katholischen, nach Huntington westlichen, Kroaten Bosniens sind kaum mehr diesen Elementen westlicher Tradition ausgesetzt worden, als die bosnischen Serben und

---

Tetsuya Sahara, The Islamic World and the Bosnian Crisis, in: Current History, November 1994, Nr. 586, Jhrg. 93, 386-389; Erzeren, «Kreuzzug gegen den Islam», 119-127.

46 Huntington trennt das orthodoxe Christentum vom westlichen (katholisch/protestantischen) Kulturkreis. Für eine Zusammenfassung der Positionen der europäischen Länder zum Krieg in Jugoslawien s. John Zametica, The Yugoslav Conflict (=Adelphi Paper 270, London 1992) 46-65, die regionalen und stragischen Interessen werden dargestellt in Radovan Vukadinovic, The Disintegration of Yugoslavia: Lessons to be Learnt, in: Armand Clesse, Andrei Kortunov (Hg.) The Political and Strategic Implications of the State Crises in Central and Eastern Europe (Luxemburg 1993) 235-243.

47 1993 benannte die bosnische Regierung "Muslime" in "Bosniaken" um. Dies ist als Versuch zu bewerten, die nationale Identität von der Religion zu trennen. vgl. Aydin Babuna, Die Elite und die nationale Entwicklung der bosnischen Muslime. Mit besonderer Berücksichtigung der österreichisch-ungarischen Periode (Dissertation Wien 1994) 276 f.

48 Zur Definition der westlichen Kultur s. Huntington, Kampf der Kulturen, 99-103.



Muslime. Sie teilen alle die gleiche Geschichte der letzten Jahrhunderte und haben ihre Lebensweise der Geographie Bosniens angepaßt.<sup>49</sup> Gleichermäßen haben die Konfessionen des Libanon eine ähnliche familiäre Struktur. Auch ihre Lebensweisen sind ähnlicher, als dies das Kulturkonzept Huntington's suggeriert. Die Maroniten haben zwar im 19. und 20. Jahrhundert mehr als die meisten anderen Konfessionen von europäischem Engagement in der Region profitiert, trotzdem haben Maroniten in fast allen Lebensbereichen mehr mit den anderen Konfessionen gemeinsam, als mit einem Katholiken in den Vereinigten Staaten.<sup>50</sup> Die Wahl des Begriffs „Kultur“ (oder „Civilization“ im amerikanischen Original) ist somit irreführend. Kultur ist so vielschichtig und schwer in einen empirischen Zusammenhang zu bringen, daß man Huntington's These für Bosnien und den Libanon als „Clash of Religions“ umformulieren müßte.<sup>51</sup>

#### 4.2.2. Religion und Nation als Instrumente zur Mobilisierung

Huntington warnt davor, die Rolle der Religion zu unterschätzen (s. oben). Wie aus der Analyse der Rolle der Religion im Libanon und in Bosnien deutlich geworden ist (vgl. Kapitel 4.4), steht die Religiosität nicht in einem direkten Zusammenhang mit dem Mobilisierungsfaktor Religion bei den Kriegen in beiden Ländern. Religion stellt vielmehr ein *Instrument* der Elite dar. Ähnlich wie Nationalismus ist die Religion ein zentrales Mittel um eine Einheit für die Erreichung eines bestimmten Zieles zu schaffen. Innerhalb einer Gruppe können durch die Mobilisierung von Religion und Nation Unterschiede überdeckt werden. Die Schaffung nationaler Identität ist ein zweiseitiger Prozeß. Um eine nationale Identität zu bilden, muß die Gruppe selbst definiert werden. Neben dieser inklusiven Definition bedarf es einer exklusiven Bestimmung, die eine Trennung zwischen der Gruppen und allen anderen schafft. Diese Definition ist im Wandel und bestimmt sich durch interne Dynamik der Gruppe und durch das externe Kräftegleichgewicht im Vergleich zu anderen Gruppen: „We should also be aware of the temporal dimension through which the complex process of reconstituting traditions and activating collective memories occurs. And finally, we need to think about collective identities in their spatial dimension: in the present context we might think of nations and ethnies that aspire to have states or forms of autonomous rule in an area of territorial concentration.“<sup>52</sup>

Sowohl im Libanon, wie auch in Bosnien sind die einzelnen Gruppen keine monolithischen Blöcke. Innerhalb aller Nationen und Konfessionen bestanden enorme soziale und wirtschaftliche Unterschiede. Die Elite kann durch eine subjektive Gruppenzugehörigkeit, wie Nation und Religion, diese Unterschiede überdecken und somit den Einfluß über die eigene Gruppe vergrößern. Zugleich erhöhen nationale oder religiöse Ziele die Legitimität von Regierungen. Jede Opposition kann als Verrat

49 Zum Begriff Südosteuropa und dem Gemeinsamkeiten und Unterschiede in der Region s. Karl Kaser, *Südosteuropäische Geschichte und Geschichtswissenschaft* (Wien/Köln 1990) 103-114.

50 Zu den Gemeinsamkeiten der Konfessionen des Libanon s. Corm, Liban, 281-292; Kamal Salibi, *A House Of Many Mansions. The History of Lebanon Reconsidered* (London 1988) 216-234.

51 So schreibt *The Economist*: „If you take an extreme position, you could argue ...that cultures are so complicated that they can never be used to explain behaviour accurately. Even if you do not go that far, the lesson must be that the same culture embraces such conflicting features that it can produce wholly different effects at different times.“ *Cultural Explanations, The Economist*, 9.11.1996, 29.

52 Philip Schlesinger, *Media, the political order and national identity*, in: *Media, Culture and Society*, 1991, Jhrg. 13, 300.

dargestellt werden. Der religiöse und nationale Faktor dienen weiterhin dazu, sich von anderen abzugrenzen. Diese Abgrenzung ist nur möglich wenn die andere Gruppe klar identifiziert und als „fremd“ klassifiziert wird.<sup>53</sup> Bei der Distanzierung von Nachbarn ist Religion oft hilfreicher als Nation. Da die meisten Religionen einen größeren Raum als eine Nation umfassen, kann ein größerer Abstand hergestellt werden. Aus nationaler Sicht können die bosnischen Muslime nur zu einem begrenzten Grad als „fremd“ bezeichnet werden. Wenn jedoch nationalistische Rhetorik die Religion als Element einführt, dann tritt der Islam in den Vordergrund. Hierdurch können die bosnischen Muslime als völlig fremd und orientalistisch beschrieben werden. Die nationale Argumentation vermag die Muslime Bosniens höchstens bis in die Türkei zu drängen. Religion als Maßstab kann sie jedoch noch weiter, bis in den Iran oder die arabische Welt, entfremden. Gleichmaßen wurden fast alle Konfessionen des Libanon beschuldigt „Agenten“ eines fremden Landes zu sein. Die Maroniten wurde durch ihre Nähe zum Katholizismus als „Trojanisches Pferd“ Frankreichs oder des Vatikans gesehen. Die Schiiten entsprechend für den Iran. Sunniten und Orthodoxen wurden wiederum panislamische oder panarabische Absichten unterstellt. Huntington folgt dieser Argumentationsweise indem er sogenannte „kin-countries“ lokalen Konfliktparteien zuordnet. Auch wenn es manchmal derartige Allianzen gab, ist die Perzeption der anderen Gruppen entscheidender. Die Intensität der Auseinandersetzungen im Libanon und in Bosnien wurden in erster Linie durch die Perzeption der Fremdheit der anderen Gruppen bedingt. Die tatsächlichen Allianzen spielten hierbei keine so zentrale Rolle.<sup>54</sup>

Erst im Lauf des libanesischen Bürgerkrieges wurden sozio-ökonomische Konfliktgründe durch konfessionelle Motive ersetzt. Im Verlauf der frühen achtziger Jahre nahm nicht nur unter den Schiiten, sondern auch in der sunnitischen Bevölkerung der religiöse Extremismus zu. Diese Entwicklung kann parallel zur Stärkung des maronitischen Bewußtseins gesehen werden. Ähnlich wie in Bosnien der serbische Nationalismus die anderen Nationalismen hervorgerufen hat, haben im Libanon alle Konfessionen ihre eigene Identität von den Maroniten ausgehend gestärkt:

„By ‘demonizing’ the ‘others’ and attributing to them all sorts of despicable features, groups are rationalizing and absolving some of the guilt associated with acts of violence. Even relatively depoliticized and non-militant communities (such as the Greek Orthodox, Catholics and, to a lesser extent, Sunnis) have had to take measures - largely through conventions, retreats,

---

53 Hierzu s. John Allcock, Rhetorics of Nationalism in Yugoslav Politics, in: John B. Allcock, John J. Horton, Marko Milivojević (Hg.) Yugoslavia in transition: choices and constraints: essays in honour of Fred Singleton (Providence, RI/Oxford 1992) 276-296; Sabrina Petra Ramet, The Roots of Discord and the Language of War, in: Sabrian Petra Ramet, Ljubiša S. Adamovich (Hg.) Beyond Yugoslavia, Politics, Economic and Culture in a Shattered Community (Boulder, Col/San Francisco/Oxford 1995) 1-9; Nawaf Salam, Les communautés religieuses au Liban, in: Social Compass, XXXV/4 1988, 455-464.

54 Die Perzeption der Fremdheit drückt sich in obskuren Verschwörungstheorien aus, die meist den Gegner als Agent einer großangelegten Allianz gegen die eigene Gruppe sehen s. Kuderna, Christliche Gruppen im Libanon, 226-230; Anto Knežević, An Analysis of Serbian Propaganda (Zagreb 1992); Ivan Čolović, Der Erneuerung des Vergangenen, in: Nenad Stefanov, Michael Wertz (Hg.) Bosnien und Europa, Die Ethnisierung der Gesellschaft (Frankfurt 1994) 90-103; Marie-Janine Calic, Krieg und Frieden in Bosnien-Herzegowina (Frankfurt 1996) 111-119.

and the formation of special collective bodies or councils - to reawaken interest in the distinctive attributes of their own communal history.”<sup>55</sup>

In der Theorie eines „Kampfes der Kulturen“ wird die gegenseitige Verstärkung nationaler und konfessioneller Identitäten unterschätzt. Am Anfang dieses Teufelskreises steht meist die bewußte Mobilisierung nationaler Identitäten durch Politiker, Intellektuelle oder andere Mitglieder der Elite. Huntington und andere Autoren verwechseln somit kulturell-religiöse Bruchlinien mit manipulierten Unterschieden, die von einer bestimmten Elite zum eigenen Vorteil geschaffen werden:

“Balkan strife has re-emerged not just because of cultural differences, but because crises of modernization which have not run their course re-emerged with the collapse of communism. Everywhere, the arrival of modernity creates stresses for social and political organization: a modern state must be built amidst the remnants of a traditional society; exposure to market forces imposes the pain of adjustment; old and new *élites* vie for leadership of politically activated masses.”<sup>56</sup>

Warren Zimmermann, der letzte amerikanische Botschafter in Jugoslawien, unterstreicht die bewußte Manipulation historischen Faktoren durch Politiker in Kroatien, Bosnien und Serbien. Zur eigenen Legitimation werden die gegenwärtigen Konflikte in die Vergangenheit projiziert und scheinen somit „ewig“ zu sein. In Wirklichkeit wird dabei vernachlässigt, daß die blutigsten Kämpfe des Balkans vor dem 2. Weltkrieg zwischen orthodoxen Serben und Bulgaren während des zweiten Balkankrieges stattfanden. Zugleich kannten auch andere Weltregionen gleichermaßen intensive Konflikte (z.B. der amerikanische Bürgerkrieg), ohne daß dies einen Krieg heute rechtfertigen oder auf die Unmöglichkeit zusammenleben zu können hinweisen würde.<sup>57</sup>

Die Theorie Huntingtons scheint auf den ersten Blick die Kriege in Bosnien und im Libanon gleichermaßen als „Kulturkämpfe“ zu erklären. Dieser Ansatz ist jedoch, wie dargestellt, trügerisch. Das Element der Mobilisierung von Religion zu anderen Zwecken findet nicht die nötige Aufmerksamkeit. Zudem dürfte Loyalitäten auf einer niedrigeren Stufe (Nation und Familie) eine stärkere Rolle als Religionen oder Kulturen haben.<sup>58</sup>

---

55 Khalaf, Denoeux, Urban Networks and Political Conflict, 191.

56 Jack Snyder, Potential European Crises in Historical Perspective: Intervention versus Localization, in: Armand Clesse, Adam Daniel Rotfeld (Hg.) Sources and Areas of Future Possible Crises in Europe (Luxemburg 1995) 5.

57 Zimmermann, Last Chance for Bosnia? 10, 12.

58 In diesem Zusammenhang soll erwähnt sein, daß auch andere Autoren sich um eine religiös-kulturelle Erklärung des Bosnien-Krieges bemühen. Siehe u.a. Michael Sells, A Bridge Betrayed. (Berkeley & Los Angeles 1996). Sells bezeichnet die Kriegsursache als religiösen Nationalismus und sucht religiöse Untertöne im Krieg gegen die muslimische Bevölkerung. Auch wenn seine Sichtweise, im Gegensatz zu Huntington, die Muslime als Opfer sieht, bleibe seine Erklärungsversuche kaum überzeugend und weisen auf die Schwierigkeiten einer allgemeinen kulturellen Erklärung hin.